

spiele für den unsachgemäßen Umgang mit Phänomenen der Liturgie und ihrer Geschichte ziehen sich durch das ganze Buch. Mit Skepsis liest man z.B. ein Kapitel zum Vaterunser, das von Johannes dem Täufer stammen soll. Schlägt man bei den Verweisen auf die Referenzliteratur nach, stößt man in Anm. 30, S. 498, auf eine merkwürdige Konstruktion: Lang stützt sich für seine Behauptung auf James Elliot und auf drei weitere Forscher, „auch wenn sie das Gebet nicht dem Täufer zuschreiben“. Diese Argumentation ist für eine akademische Arbeit ebenso unfassbar, wie auch Langs eigene Begründung für die Zuschreibung des Gebets an den Täufer: Das Vaterunser stamme von Johannes dem Täufer, weil auch Johannes seine Schüler ein Gebet lehrte und nichts dagegen spreche, daß dieses Gebet nicht mit dem Vaterunser identisch sei (S. 94).- Unhaltbar ist die Behauptung, Gebetseinladungen wie „Gütiger Gott, du hast uns durch deinen Sohn erlöst,“ wollten „weniger den christlichen Charakter des Gebets betonen als eine feierliche Stimmung erzeugen“ (S. 132). Die Liturgiewissenschaft spricht von Anaklese (Anrufung) und Prädikation oder Anamnese und meint damit Stereotype christlichen Gebets, die Bekenntnis und theologische Aussage gleichermaßen sind. Ähnliches kennt schon das Alte Testament: „Jahwe, Gott Israels, der über den Kerubim thront“, hier als „Anrede mit schmückenden Beiworten“ (S. 131) bezeichnet! Die Feststellung, es gebe zwei Arten von Gebet im christlichen Gottesdienst, das Vaterunser und „andere Gebete“ (S. 154), ergänzt der Verfasser durch die Bemerkung, das „andere“ Gebet bezeichne er „mangels eines besseren Ausdrucks als christliches Gebet“ (ebd.). Was ist dann das Gebet, das Jesus seine Jünger lehrte? Und sind „christliche“ Gebete wirklich so unterschiedslos als Gattung zu verstehen?

Man mag sich nicht ausmalen, zu welchem Zerrbild von christlicher Liturgie ein solches Buch außerhalb der Theologie beiträgt, das dazu noch in einem als seriös bekannten Verlag und in ansprechender Aufmachung erschienen ist. In einer Zeit großer Traditionsabbrüche und vielfältiger Distanz zum christlichen Gottesdienst muß man von einer Liturgiegeschichte solide und verlässliche Information erwarten dürfen, zudem wenn sie von einem Theologen geschrieben wird. Das vorliegende Buch leistet bedauerlicherweise genau das Gegenteil.

BENEDIKT KRANEMANN

*Philosophisch-Theologisches Studium
Erfurt*

Joachim Ott: Krone und Krönung. Die Verheißung und Verleihung von Kronen in der Kunst von der Spätantike bis um 1200 und die geistige Auslegung der Krone; Mainz: Philipp von Zabern 1998; 384 S., 315 Abb. auf 80 Tafeln; ISBN 3-8053-2333-6; DM 148,-

Darstellungen von gekrönten oder gekrönt werdenden Personen gehören zu den inhaltlich besonders stark belegten Bildfindungen in Spätantike und Mittelalter. Eine systematische Untersuchung zu diesem Thema steht deshalb vor Problemen kunst-

historischer, historischer und theologischer Forschung sowie einer Fülle von Untersuchungen zu den einzelnen Kunstwerken, deren Material bezüglich der Krönungsproblematik zu überprüfen und stringent zu bewerten ist. Dieser Aufgabe stellt sich die hier von Joachim Ott vorgelegte, großzügig gedruckte, in Marburg von Wolfgang Kemp betreute Dissertation.

Die Arbeit gliedert sich in einen systematischen Teil und einen Katalog von insgesamt 286 Darstellungen sowie den obligatorischen Quellen- und Literaturanhang, in dem ein nützliches Register die Materialfülle erschließen hilft. Der systematische Teil ist seinerseits in drei Kapitel unterteilt, von denen das erste der stark nach formalen Kriterien gegliederten Ikonographie, das zweite der Krone und ihrer inhaltlichen Belegung sowie das dritte Kapitel einzelnen, systematischen Fragestellungen wie dem Krönungszeremoniell, dem Aspekt der Memoria oder der Frage der Darstellung historischer Ereignisse in den unterschiedlichen Bildern gilt. Als zeitlichen Rahmen gibt schon der Titel die fast tausend Jahre von der Spätantike bis um 1200 an, wobei der späte Abschluß durch den gewünschten Einbezug von Heinrich dem Löwen († 1195) und sein kurzzeitiges Aufgreifen ottonischer Traditionen motiviert ist, obwohl der Umbruch in den Darstellungen mit dem Investiturstreit in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts stattfand.

Das herangezogene Material ist in seiner Fülle beachtenswert, die vergleichende Betrachtung in vielen Punkten – von denen nur die prominente Miniatur des Aachener Liutharevangeliers (Kat. Nr. 99) genannt sei – gewinnbringend. Die formale Analyse mutet zwar manchmal als sehr starres Korsett an, führt aber gerade durch ihre Stringenz zu nachvollziehbaren Ergebnissen. Querverweise und begrüßenswert zahlreiche Abbildungshinweise suchen eine Bezugnahme über die Gliederung hinaus, entbinden aber für ein geschlossenes Bild nicht von der ausführlichen Lektüre des umfangreichen und nicht immer gut zu lesenden Buches, was seinen Handbuchcharakter etwas schmälert.

Ein wichtigeres Problem ist jedoch, daß zwischen den Herrschaftsdarstellungen und statischen Formationen ungewöhnlichere Bildfindungen durch das Netz des Autors gerutscht zu sein scheinen. So unterteilt er die Ikonographie grob nach den Personengruppen der Gekrönten, indem er die Krönung von Christus und Maria (Kapitel I.3) von der anderer Personen (I.2) abgrenzt. Dort unterscheidet er nach formalen Kriterien vertikale Konstellationen (mit der Verleihung der Krone durch die Hand Gottes, den himmlischen Christus oder einen Engel; I.2.1); paarige (I.2.2) oder zentrierte Kompositionen (I.2.3/4) auf einer Ebene und Selbstkrönungen (I.2.5). Formal ungewöhnliche Bildfindungen, wie beispielsweise die Krönung der Unschuldigen Kinder durch die Taube des Heiligen Geistes im Regina-Psalter (Bibl. Vat. Reg. lat. 12, fol. 87v), fehlen und hätten in dieser Gliederung auch keinen Platz.

Inhaltlich vermißt man beispielsweise bei den Herrscherbildern eine Problematisierung der Einflußnahme liturgischer Festkrönungen auf die Darstellungen, da diese im Vergleich zu den eigentlichen, von Ott thematisierten Krönungen zum Herrschaftsantritt (III.1) nicht nur wesentlich häufiger stattfanden, sondern durch ihre überregionale Streuung für die meisten Konzeptoren der Darstellungen der direktere

Bezugspunkt waren. Überhaupt könnte man in den beiden systematischen Kapiteln II und III verschiedene Ergänzungen machen und einige Gewichtungen anders setzen (vgl. dazu auch die Rezensionen von Johannes Fried, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* Nr. 279 vom 1.12.1998 und Viktor H. Elbern, in: *Kunstabzweig-Anzeiger* 1998 Nr. 3), jedoch bleiben die Verdienste der Arbeit mit einer nahezu vollständigen Zusammenstellung der relevanten Denkmäler und ihrer systematischen, materialreichen Bearbeitung davon unberührt.

Besonders hervorzuheben ist darüber hinaus die Hinzuziehung zahlreicher schriftlicher Quellen insbesondere in Kapitel II, in das auf hohem Niveau Fragestellungen zur Kronen- und Krönungsproblematik aus der theologischen und historischen Forschung eingebettet wurden. Hiervon wird sicherlich ein Impuls für die zukünftige kunsthistorische Debatte um diese Bildwerke zur stärkeren Einbeziehung der Nachbardisziplinen ausgehen. Trotzdem mutet das Kapitel wie ein Buch im Buch an und sucht nur in wenigen Fällen die Verbindung zu den bildlichen Darstellungen. Die gelingt dann allerdings im dritten Kapitel, in dem sich die stärksten Passagen des Buches finden und die ganze Komplexität des Themenkreises deutlich wird.

Das aufwendige, in der bewährt qualitätvollen Art des Verlages gedruckte Buch von Joachim Ott wird als Standardwerk zur Ikonographie der Krönungen und des Gekröntseins in Darstellungen von der Spätantike bis zum Ende des Hochmittelalters seinen Platz in der Forschung finden. Es stellt sowohl in der Zusammenstellung der Artefakte als auch in ihrer systematischen Untersuchung einen bedeutenden Beitrag zur bisherigen Literatur mit weiterführenden Ansätzen in die benachbarten Disziplinen hinein dar.

KLAUS GEREON BEUCKERS
Institut für Kunstgeschichte
Universität Karlsruhe

Philippe Pergola: Le catacombe romane. Storia e topografia. Catalogo a cura di Palmira M. Barbini (*Studi superiori NIS, 355: Archeologia*); Roma: Nuova Italia Scientifica 1997; 261 S., 26 Pläne; ISBN 88-430-0900-1; Lit 35.000

Vincenzo Fiocchi Nicolai, Fabrizio Bisconti, Danilo Mazzoleni: Roms christliche Katakomben. Geschichte – Bilderwelt – Inschriften; Regensburg: Schnell & Steiner 1998; 208 S., 178 zumeist farbige Abb., 1 Plan im Anhang; ISBN 3-7954-1191-2; DM 58,- (ital. Ausgabe u.d. Titel: *Le catacombe cristiane di Roma*; Lit 58.000)

In den letzten Jahrzehnten hat sich die Katakombenforschung mehr und mehr zu einem Spezialgebiet innerhalb der spätantiken Archäologie entwickelt, das nur noch von wenigen Spezialisten vollständig überblickt werden kann. Das hat vor allem zwei Gründe: Zum einen sind die so reich mit Bildern ausgestatteten Katakomben Roms gewissermaßen die Wiege der ‚Christlichen Archäologie‘. Die in ihnen ver-